

## 13 Genau hinschauen!

### Ökonomisierung – pro und contra

Michael Schramm

Der Begriff der ‚Ökonomisierung‘ geistert schon seit vielen Jahren durch die medialen und akademischen Diskussionen. Angesichts der Flut von Ökonomisierungsdiagnosen dürfte es zweckmäßig sein, zwei Weisen der Verwendung dieses Begriffs zu unterscheiden: zum einen nämlich eine ‚Ökonomisierung‘, die schlicht *größere Wirtschaftlichkeit* im Sinn höherer Effektivität und Effizienz fordert, und zum anderen eine *kritische* Verwendung des Begriffs, mit der ein tiefgreifenderer Vorgang benannt wird. ‚Ökonomisierung‘ meint hier ein Denken, welches *ausblendet*, dass die Welt ‚bunt‘ ist, dass sie ontologisch nicht nur aus der *ökonomischen* Dimension, sondern unter anderem auch aus einer *ethischen* Dimension besteht. Der Dalai Lama hat diese Tatsache in seiner unnachahmlichen Art kurz und bündig auf den Punkt gebracht:

Everybody loves money, including myself [kichert: he, he ...]. In order to live you need money. Without money you can't work. [But:] Beside money, there are other values. (Dalai Lama 2009)

Das einseitige ‚Hängen‘ an nur einen einzigen Werttypus ist pathologisch, denn immer sind auch die *other values* wichtig. Das Ausblenden dieser ‚anderen Werte‘ ist das, was mit dem *kritischen* Begriff der ‚Ökonomisierung‘ gemeint ist. Genau in diesem Sinn argumentiert auch der derzeit wohl prominenteste Kritiker einer schleichend fortschreitenden ‚Ökonomisierung‘ der Gesellschaft: der amerikanische Philosoph Michael Sandel, mit dessen Argumenten ich mich in diesem Beitrag eingehender befassen möchte. Sandels Ökonomisierungskritik trifft meines Erachtens durchaus einen richtigen Punkt, ist bisweilen aber auch verfehlt, und zwar genau dann, wenn er Prozesse kritisiert, die gar keine Ausblendungen der moralischen Dimension aufweisen.

#### 1. Das Gezerre verschiedener Werte. Der Kindergarten

Beginnen möchte ich mit einem Fall, der die Polydimensionalität unserer realen Welt illustriert, also die Tatsache, dass die Realität eine ökonomische und eine moralische Dimension enthält. Hier geht es um ein Experiment, das

zwei israelische Wirtschaftswissenschaftler in einer Kindertagesstätte in Haifa durchgeführt haben (vgl. Gneezy/Rustichini 2000). Das Ausgangsproblem bestand hierbei darin, dass Eltern ihre Kinder des Öfteren zu spät vom Kindergarten oder der Kindertagesstätte abholen. Das Experiment bestand nun darin, dass den säumigen Eltern Geldstrafen auferlegt worden sind. Um also den Eltern einen zusätzlichen monetären Anreiz zu geben, ihre Kinder pünktlich in der Kindertagesstätte abzuholen, wurde ihnen mitgeteilt, dass hinfort pro Kind, das 10 oder mehr Minuten zu spät abgeholt würde, eine Geldstrafe von 10 NIS (New Israeli Shekel), umgerechnet knapp 3 \$ (in 1998), zu entrichten sei. Doch das Ergebnis fiel ganz anders aus als man es hätte erwarten können. Die Erhebung der Geldstrafe senkte nicht etwa die Zahl der säumigen Eltern, vielmehr verdoppelte sich diese Zahl (fast). Als man die Geldbuße nach einigen Wochen wieder abschaffte, blieb die Anzahl der unpünktlichen Eltern unvermindert auf diesem verdoppelten Niveau.

Von Interesse ist nun natürlich eine Erklärung für das unerwartete Ergebnis des Experiments. Offensichtlich hatten die Eltern die ‚Geldbuße‘ nicht als *Buße* oder *Strafe* interpretiert, mit der man an die Verwerflichkeit des Zuspätkommens erinnert wird, sondern als eine *Gebühr* oder einen *Preis*, mit dem man eine Berechtigung zum Zuspätkommen erwirbt. Sie mussten sich nicht mehr *moralisch* für das Zuspätkommen schämen, sondern konnten es sich auf dem Markt der Kinderbetreuungsangebote *mit Geld* kaufen. Und schließlich: Nachdem die Geldstrafe wieder abgeschafft worden war, blieb die Zahl der zu spät kommenden Eltern unverändert hoch. Der ökonomische Anreiz (Marktnorm) hatte also den moralischen Anreiz (soziale Norm) nachhaltig zerstört!

#### 2. Michael Sandels kritische These(n) zur „Ökonomisierung“

Michael Sandel (geb. 1953) ist ein US-amerikanischer (Moral)Philosoph, der an der Harvard University (Cambridge, Mass.) lehrt. Und sein bisher letztes Buch, das eine entschiedene Ökonomisierungskritik enthält, war ein voller ökonomischer (!) Erfolg (vgl. SANDEL 2012).

In Bezug auf die kritisierte ‚Ökonomisierung‘ durch ein überbordendes ‚Marktdenken‘ stellt Sandel zunächst durchaus klar, dass er nicht gegen Märkte als solche ist. Märkte seien zwar kein Selbstzweck, aber für den Zweck der „Organisation produktiver Tätigkeiten“ seien sie durchaus ein „wertvolles“ und „wirksames“ Instrument.<sup>1</sup> Damit stimmt er in der Grundprämisse mit Karl

<sup>1</sup> „Eine Marktwirtschaft ist ein Werkzeug – ein wertvolles und wirksames Werkzeug – für die Organisation produktiver Tätigkeit.“ (SANDEL 2012: 18).

Homann überein (siehe → Homann). Das Problem beginnt Sandel zufolge erst mit einem Übergreifen der Märkte auf Bereiche, die Sandels Meinung nach nicht durch *ökonomische* (Markt-)Mechanismen, sondern durch die *moralische* Vernunft geregelt und gesteuert werden sollten. Der Grund dafür liegt darin, dass der Markt alles in käufliche „Waren“ verwandelt – auch diejenigen Dinge, die keine Waren sind. Und hier stellt Sandel die Diagnose, dass faktisch in den letzten drei Jahrzehnten ein solcher Prozess des Übergreifens der Märkte auf sämtliche Bereiche der Gesellschaft stattgefunden habe und wir uns mittlerweile nicht mehr nur mit einer „Marktwirtschaft“, sondern mit einer (nahezu) umfassend ökonomisierten „Marktgeseellschaft“ konfrontiert sähen. Gegen solche „Übergriffe“ eines ökonomisierenden Marktdenkens bringt Sandel zwei Einwände: zum einen den „Fairness-Einwand“ und zum anderen den „Korruptionseinwand“. Der konzeptionell (nicht empirisch) harmlosere und metaphysisch trivialere Einwand ist der „Fairness-Einwand“.

Der Fairness-Einwand verweist auf die Ungerechtigkeit, die sich ergeben kann, wenn etwas unter ungleichen Voraussetzungen oder aus nackter wirtschaftlicher Notwendigkeit gehandelt wird. (Sandel 2012: 139)

Als konkretes Beispiel könnte man hier das sog. ‚älteste Gewerbe der Welt‘ – die Prostitution – heranziehen und argumentieren, dass die allermeisten derjenigen Frauen, die hier Nutzungslizenzen für ihren Körper verkaufen, dies nicht wirklich freiwillig tun, sondern aus wirtschaftlichen Gründen – etwa aufgrund von Armut oder zur Finanzierung ihrer Drogenabhängigkeit – dazu gezwungen seien, sich auf diesem Körpernutzungs-Markt zu verdingen. Da diese Notwendigkeit für Frauen ohne finanzielle Probleme nicht bestehe, sei die ganze Sache unfair oder ungerecht.

Bei dem im Hinblick auf das Ökonomisierungsdenken konzeptionell weit- aus interessanteren „Korruptionseinwand“ oder dem „Argument der Korruption“ geht es

darum, dass Märkte tendenziell zersetzend wirken. Werden die guten Dinge des Lebens mit einem Preis versehen, können sie korrumpiert werden. [...] Manchmal verdrängen [oder korrumpieren; Zusatz: M.S.] Marktwerte andere Nichtmarktwerte [moralische Werte; Zusatz: M.S.], die es wert sind, dass man sich um sie sorgt.“ Der „Korruptionseinwand [...] verweist auf die abwertenden Effekte, die sich ergeben, wenn bestimmte Güter und Verhaltensweisen durch den Markt bewertet und dort gehandelt werden. Diesem Einwand zufolge werden [...] moralische [...] Werte gemindert oder korrumpiert, wenn man mit ihnen Handel treibt. (Sandel 2012: 139)

### 3. Zwei Beispiele für das ökonomisierungskritische ‚Korruptionsargument‘

*Beispiel 1:* Wir könnten es zulassen, dass jede\*r Bürger\*in bei Wahlen seine\*ihre Stimme verkauft (vgl. Sandel 2012: 17.23). Man könnte für diese Möglichkeit argumentieren, indem man sie als Win-Win-Situation ausweist, bei der beide Seiten gewinnen würden: Ärmere stimmenverkaufende Menschen kämen zu Geld, reichere und politisch Interessierte könnten ihren politischen Einfluss erhöhen. Aber eine solche ‚Ökonomisierung‘ würde den für eine Demokratie wesentlichen moralischen Wert korrumpieren, dass jedem Menschen die gleiche Würde als Bürger\*in zukommt (*one man, one vote*).

*Beispiel 2:* Wir könnten es auch erlauben, dass Eltern ‚überzählige‘ Kinder an Kinderlose verkaufen (vgl. Sandel 2012: 17.23). Auch das könnte man als Win-Win-Situation betrachten: kinderreiche Eltern könnten die Familienkasse aufbessern, ungewollt Kinderlosen würde der Kinderwunsch erfüllt. Aber erneut: Eine solche ‚Ökonomisierung‘ würde den moralischen Wert korrumpieren, der darin liegt, dass menschliche Personen keine (ver)kaufbaren Dinge sind.<sup>2</sup>

### 4. ‚Ökonomisierung‘ des Umweltschutzes: Emissionshandel

Während für die Beispiele des dritten Abschnitts auch meiner Meinung nach Sandels ökonomisierungskritisches „Korruptionsargument“ zutrifft, gibt es jedoch auch Fälle, bei denen seine Ökonomisierungskritik meines Erachtens unangebracht ist, weil hier gar keine Korruption der moralischen Dimension vorliegt. Hier ist etwa der sog. Emissionshandel zu nennen. Worum geht es da?

Wir haben wegen des Klimawandels ein CO<sub>2</sub>-Problem. Also müssen wir die CO<sub>2</sub>-Emissionen reduzieren. Und eine Methode, dies zu tun, ist der ‚Emissionshandel‘, der Handel mit ‚Verschmutzungsberechtigungen‘. Dieses Konzept des Emissions(zertifikate)handels sieht folgendermaßen aus: Zunächst werden *ökologisch* akzeptable und in einem bestimmten Zeitraum anzustrebende Emissionshöchstgrenzen festgelegt. Dann wird das gegenwärtig tatsächlich ausgestoßene CO<sub>2</sub>-Ausmaß verbrieft, nämlich in (Emissions-)Zertifikaten, also

<sup>2</sup> Natürlich gibt es solches Kinderverkaufen vielfach in unserer Welt. Beispielsweise verkaufen Eltern aus Burkina Faso ihre Kinder an Plantagenbesitzer in der Elfenbeinküste, weil sie die Kinder nicht ernähren können. Ein Kind kostet 230 Euro. Ist es verkauft, kann es lebenslang ausgebeutet werden.

in portionierten Verschmutzungsrechten.<sup>3</sup> Diese Emissionszertifikate werden dann, so zumindest eine Möglichkeit, beim Start des Systems kostenlos verteilt. Um nun einen ökologischen Effekt zu erzielen, werden die Zertifikate nur befristet ausgegeben (z. B. für ein Jahr) und dann schrittweise zahlenmäßig reduziert. Die Zertifikate sind dann auf einem Zertifikaten-Markt frei handelbar (Umweltbörse): Wer wenig CO<sub>2</sub> ausstößt, kann überflüssige Zertifikate verkaufen, wer mehr CO<sub>2</sub> ausstoßen will, muss Zertifikate dazukaufen.<sup>4</sup> Ein alles entscheidender Punkt ist nun aber das Kriterium, das beim Start eines globalen Emissionshandels die Erstzuteilung der CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte bestimmt: So kann man die Erstvergabe beispielsweise nach dem derzeitigen Emissionsvolumen eines Landes vornehmen – das würde darauf hinauslaufen, dass die Industrieländer viele Zertifikate bekämen –, oder man kann Erstvergabe nach der Anzahl der Köpfe (Bewohner) eines Landes vornehmen – was auf viele Zertifikate für die Entwicklungsländer hinausläufe.<sup>5</sup>

Nun kritisiert Michael Sandel dieses System ganz grundsätzlich. Dabei recurriert er auf den Unterschied zwischen einer Geldbuße oder Geldstrafe (*fine*) einerseits und einer *Gebühr* (*fee*) andererseits. Worin besteht der Unterschied? Nehmen wir das Beispiel von Geschwindigkeitsbegrenzungen um Schulen herum. Wenn jemand im Umfeld einer Schule mit 110 km/h herumrast, dann wird er mit einer Geldstrafe (Geldbuße) belegt. Der Raser mag nun diese Geldzahlung als *Gebühr* interpretieren (nach dem Motto: „Ich kaufe mir damit die Berechtigung, schneller zu fahren, indem ich diesen Preis bezahle!“). Doch das ist eine Fehlinterpretation! Denn die Geldbuße ist nur eine Erinnerung daran, dass es moralisch verwerflich ist, das Leben von Schulkindern zu gefährden. Sie ist keine *Gebühr*, mit der man sich das Recht kaufen könnte, in der Umgebung der Schule herumrasen zu dürfen. Die moralische Verwerflichkeit, das Leben von Schulkindern zu gefährden, verschwindet nicht dadurch, dass Geld gezahlt wird.

Mit dieser Unterscheidung im Kopf lehnt Sandel nun den Emissionshandel als (angeblich) unmoralisch ab:

3 Beispielsweise berechtigt im EU-Emissionshandel (seit 2005) ein Zertifikat (rein elektronisch) zur Emission von einer Tonne Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) pro Jahr.

4 Im EU-Emissionshandel werden solche CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte an der *eex* (European Energy Exchange) gehandelt. Dabei ist allerdings darauf hinzuweisen, dass der derzeitige EU-Emissionshandel (EU ETS) jedenfalls bisher noch so gut wie nichts gebracht hat, weil er bisher handwerklich schlecht gemacht worden ist. Gleichwohl ist die Grundidee m. E. trotzdem gut.

5 Ich selber tendiere aus ethischen Gründen zur zweiten Option.

„Ein globaler Markt für Verschmutzungsrechte hingegen unterliegt einem [...] moralischen Problem. Hier geht es [...] um das Auslagern einer Verpflichtung“, weil „reiche Länder sich von der Verpflichtung loskaufen können, die eigenen Kohlenstoffemissionen zu reduzieren.“ Auf diese Weise sei „es reichen Ländern gestattet [...], ihre verschwenderischen Gewohnheiten gegen eine Gebühr belzubehalten“ (Sandel 2012: 96f.).

Wie im Fall der 30er-Geschwindigkeitsbegrenzung bestehe, so Sandel, grundsätzlich eine moralische Pflicht (hier: nicht zu viel CO<sub>2</sub> auszustoßen). Und wie im Fall der Geschwindigkeitsbegrenzung missverstehe das System des Emissionshandels die Geldzahlung (den Kauf der Zertifikate) als *Gebühr*, mit dem man sich die Berechtigung zu erkaufen meine, sich nicht mehr an die moralische Verpflichtung halten zu müssen. Man kaufe sich, so Sandel, aus der moralischen Verpflichtung heraus.

Diese Kritik Sandels ist m. E. aber nicht berechtigt. Warum nicht? Nun, der Preis von Emissionsrechten ist tatsächlich eine *Gebühr*, mit der man sich eine Berechtigung erkaufte. *Innerhalb* der ökologischen Grenzen des Emissionshandels ist es durchaus erlaubt, dass die einen die Berechtigungen bekommen und die anderen das Geld.<sup>6</sup> Aber: die ökomoralischen Werte werden damit eben *nicht* ‚korrumpiert‘, sondern *verwirklicht*. Während es sich bei der Geldbuße wegen der Überschreitung der Höchstgeschwindigkeit um einen *Verstoß gegen* ein moralisches Projekt handelt und man sich deshalb *keine* Berechtigung kaufen kann (die Geldbuße ist *keine* ‚Gebühr‘), ist das Erwerben eines Emissionszertifikats durchaus eine ‚Gebühr‘, also eine Berechtigung, aber wohlgerne eine ‚Gebühr‘ *innerhalb* eines (öko)moralischen Projekts, das die Marktmechanismen als Instrument nutzt, um den *umweltethischen Zweck* umzusetzen. Die ökomoralischen Werte werden damit *verwirklicht*, *nicht aber* ‚korrumpiert‘. Deswegen ist Sandels Kritik an dieser schlicht zweckmäßigen ‚Ökonomisierung‘ in diesem Fall ein unzureichendes Moralisieren. Wir haben hier also einen Fall vor uns, bei dem wir die Dinge aus ökologischen Gründen so schnell wie möglich ‚ökonomisieren‘ müssen, das heißt: das moralische Ziel einer Schöpfungsbewahrung so effizient und effektiv wie möglich umsetzen müssen, und zwar dadurch, dass wir der Schöpfung einen Geldwert geben.

6 Erst wenn bestimmte Partikel mehr emittieren als durch ihre Emissionsrechte gedeckt ist, wenn sie also die Grenzen nicht einhalten, dann bekommen sie eine ‚Geldstrafe‘ auferlegt.

## 5. Ökonomisierung von Gefängnisaufgaben

Ich möchte mit einem Beispiel schließen, das Sandel in der Diskussion nach einem seiner Vorträge brachte. Es verdeutlicht meinen Punkt, dass man unterscheiden muss, ob eine ‚Ökonomisierung‘ einfach eine sinnvolle Maßnahme im Sinne einer *besseren ‚Wirtschaftlichkeit‘* ist oder ob sie tatsächlich moralische Werte ‚korrumpiert‘. Es geht hier um eine Diskussion, die Sandel als Anhänger eines *Moral*denkens einmal mit zwei führenden Vertretern eines *Markt*denkens geführt hat.<sup>7</sup> Es ging hierbei um die Frage, was man im Gefängnisbetrieb privatisieren, also über private Anbieter auf dem Markt erledigen, mithin ‚ökonomisieren‘ könnte. Ich zitiere Sandels Bericht (in der deutschen Übersetzung):

Zwei der führenden Denker auf diesem Gebiet der leidenschaftlichen Verteidiger freier Märkte und freiwilligen Tauschs sind Gary Becker, ein Ökonom an der Universität von Chicago, der den Nobelpreis gewonnen hat, und Richard Posner, der der Begründer der Ökonomischen Theorie des Rechts ist, die diese Ideen des freien Marktes auf das Recht anwendet. Also begann ich mit privaten Gefängnissen, und dann brachen wir das je nach Funktion herunter. Sie hatten keine Einwände gegen private Gefängnisse. [...] Nun, wenn die Essensverpflegung, das Catering, in einem Gefängnis privat bereitgestellt wird – das erscheint wirklich nicht furchtbar beunruhigend, nicht einmal für mich. Was ist mit der Gesundheitsklinik? Das ist vielleicht eine schwierigere Entscheidung, aber im Prinzip könnte die Gesundheitsklinik ausgelagert werden. Was ist mit den Gefängniswärtern? Nun, unter der Voraussetzung, dass sie durch Regeln geleitet würden, die von öffentlichen Autoritäten festgelegt wurden, und dass sie die Gefangenen nicht missbrauchen würden, dann würde die bloße Tatsache, dass sie von privaten Firmen angeheuert worden sind, nicht als verwerflich erscheinen. [...] Was ist mit dem Gefängnisdirektor? [...] Um es kurz zu machen – ich fand einen Fall [...]: In Texas haben sie die Todesstrafe. Nun, nehmen Sie den Job des Typs, der den Schalter am elektrischen Stuhl umlegt. Vom Standpunkt des Marktdenkens aus würde dieselbe Logik, die für die Privatisierung der anderen Funktionen im Gefängnis spricht, auch für die Privatisierung dieser Funktion sprechen: die des Henkers. Aber stellen Sie sich vor, wie dieser Markt in der Praxis funktionieren würde, in Texas. Nun, Sie würden es ausschreiben. Der [...] Stundenlohn würde vermutlich [sinken], die Leute würden es für immer weniger machen. [...] Stellen Sie sich die Auktion vor – ich nehme an, man könnte das über eBay oder so machen. Was jedoch würde passieren, wenn einige Leute es umsonst machen würden? Aber diese würden wiederum, fürchte ich, unterboten von Leuten, die für das Privileg zahlen würden. Nun, diese Zahlung könnte man in die Verbesserung des Gesundheitswesens im Gefängnis stecken, oder um die Bedingungen menschenwürdiger zu machen. Aus utilitaristischen Gründen

<sup>7</sup> Dabei handelte es sich um den Ökonomen und Nobelpreisträger Gary S. Becker (1930–2014) und den Juristen Richard Posner (geb.1939), Richter am US-Bundesberufungsgericht.

und aus Marktgründen gäbe es kein Argument, prinzipiell etwas gegen die Versteigerung des Privilegs, [...] den Hebel des elektrischen Stuhls zu betätigen, das es ja dann wohl wäre, einzuwenden. Ich habe ihnen das vorgetragen. Einer der beiden sagte: ‚Von mir aus! [...] Ich sollte die beiden vielleicht nicht darüber hinaus identifizieren. Und der andere der beiden sagte: ‚Nein, das wäre ja fürchterlich! Also hoben sich meine Augen und ich sagte: ‚OK, warum?‘ [...] Und er sagte [...]: ‚Wegen Ihrer Sorte von Gründen.‘ (Sandel 2009: ab 01h: 07 Min.: 58 Sek.)

Das Beispiel zeigt die Relevanz der Frage, ob mit der Entscheidung, etwas als Wirtschaftsgut zu handeln, eine unerwünschte Verdrängung einer moralischen Dimension verbunden ist oder nicht. Während im Fall der privaten Bereitstellung des Caterings kein Korruptionproblem vorliegt, ist mit der marktformigen Versteigerung des Privilegs, einen Mörder ‚just for fun‘ zu killen, durchaus ein Verlust verbunden, um den man sich sorgen sollte – nämlich der Verlust unserer moralischen Identität als Menschen.

## 6. Genau hinschauen!

Wir müssen also genau hinschauen und Fall für Fall gesellschaftlich diskutieren! Dabei sollten natürlich ökonomische Argumente eine wichtige Rolle spielen. Aber auch unsere moralischen und spirituellen Werte sind, so Sandel zutreffend, ins Spiel zu bringen („In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“).

Weil wir Angst vor Uneinigkeit haben, bringen wir unsere moralischen oder spirituellen Überzeugungen nur widerstrebend in die Öffentlichkeit ein. Doch diese Fragen bleiben nicht unentschieden, wenn wir davor zurückschrecken (Sandel 2012: 248f.).

Die Welt ist ‚bunt‘ und ambivalent – und unsere Diskussionen über die Risiken und Chancen von ‚Ökonomisierungen‘ sollten es auch sein.

## Literatur

- Dalai Lama (2009): Gesamter Text: <http://www.manager-magazin.de/magazin/artikel/0,2828,632732,00.html>; <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,635133,00.html>. Das Video des Interviews findet man unter: <http://www.spiegel.de/video/video-1009086.html> (Zugriff: 12.12.2020).
- Gneezy, Uri & Rustichini, Aldo (2000): A Fine is a Price, in *The Journal of Legal Studies* 29, 1–17.

Sandel, Michael J. (2009): Justice and the Moral Limits of Markets [Vortrag an der London School of Economics and Political Science (LSE) vom 12. Oktober 2009], unter: <https://www.youtube.com/watch?v=nhvH0WbZl9o> oder <https://www.youtube.com/user/lsewebsite/search?query=sandel> (Zugriff: 12.12.2020).

Sandel, Michael J. (2012): Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes, Berlin.

*Re-Nationalisierung*

19

Markus Vogt  
Maximilian Gigl (Hg.)

CHRISTENTUM  
UND MODERNE  
LEBENSWELTEN

Ein Spannungsverhältnis  
voller Ambivalenzen

**GESELLSCHAFT – ETHIK – RELIGION**

SCHRIFTEN DES INSTITUTS FÜR CHRISTLICHE  
SOZIALWISSENSCHAFTEN. NEUE FOLGE

*Herausgegeben von*

Marianne Heimbach-Steins

BAND 19 · 2022

Markus Vogt, Maximilian Gigl (Hg.)

# Christentum und moderne Lebenswelten

*Ein Spannungsverhältnis voller Ambivalenzen*



BRILL  
SCHÖNINGH

Gefördert mit freundlicher Unterstützung der Eugen-Biser-Stiftung, München und dem Zentrum Seniorenstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2022 Brill Schöningh, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

[www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISSN 2367-3680  
ISBN 978-3-506-79104-7 (paperback)  
ISBN 978-3-657-79104-0 (e-book)

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>IX</b>
<i>Theo Waigel</i>	

<b>Christentum und moderne Lebenswelten. Ein Spannungsverhältnis voller Ambivalenzen – eine Einführung</b> .....	<b>XI</b>
<i>Markus Vogt, Maximilian Gigl</i>	

### *Kirche und christlicher Glaube in spätmodernen Lebenswelten*

<b>1 Kirche und moderne Lebenswelten. Ein Spannungsfeld mit Möglichkeiten</b> .....	<b>3</b>
<i>Gert Pickel</i>	
<b>2 Christliche Sozialethik als Auseinandersetzung mit den Ambivalenzen der Moderne</b> .....	<b>15</b>
<i>Markus Vogt</i>	

### *Desakralisierung und Sakralisierung*

<b>3 Desakralisierung und Sakralisierung. Kennzeichen des vielfältigen religiösen Wandels</b> .....	<b>43</b>
<i>Maximilian Gigl</i>	
<b>4 Desakralisierung und Sakralisierung. Verschiebungen der Heiligkeitserfahrung im jüdischen und christlichen Kulturkreis</b> .....	<b>57</b>
<i>Johannes Först</i>	

### *Individualisierung*

<b>5 Religion und Individualität. Von der westlichen über die globale und neolliberale zur transhumanen Individualisierung</b> .....	<b>73</b>
<i>Thomas Kron, Lars Winter</i>	